

Astrid Springer

9.12.2018

für rbb Kulturradio "Kulturtermin"

Thema: 100 Jahre Frauenwahlrecht - 100 Jahre Antifeminismus

Red.: Heide Oestreich

Sende-Termin: 11.12.2018

Zitatorin:

"Die Männer meinen..., dass die Frauen deshalb so gut kochen und nähen, weil sie das Stimmrecht nicht haben, und in einem jeden mit dem Stimmrecht behafteten Weibe sehen sie im Geist das Urbild einer Confusionsrätin, der sie zutrauen, daß sie Zeitungsblätter anstatt Petersilie an die Suppe thut...."

Autorin:

Die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm schrieb 1876 diese Worte in ihrer Streitschrift mit dem Titel "Der Frauen Natur und Recht". Sie reagierte mit ihren wortgewandten und witzigen Artikeln auf all jene, die im 19. Jahrhundert der stärker werdenden Frauenrechtsbewegung im Deutschen Reich skeptisch bis feindselig gegenüber standen. Hedwig Dohm war es auch, die diesem Phänomen in einer späteren Schrift den Namen gab: "Die Antifeministen"; denn nun, als die Frauen immer lauter fragten, warum sie - als Frauen - Menschen zweiter Klasse seien, da setzte sich auch die Männerwelt wortmächtig zur Wehr.

Sprecher:

In der Französischen Revolution war erstmals postuliert worden: Alle Menschen sind gleich - mit "Menschen" waren jedoch nur die Männer gemeint.

Die französische Autorin Olympe de Gouges war diejenige, auf die sich später Frauenrechtlerinnen und Stimmrechts-Aktivistinnen beziehen sollten. Sie hatte 1791 die Frage gestellt:

Zitatorin:

"Mann, bist du imstande gerecht zu sein? Es ist eine Frau, die dir diese Frage stellt... Wer hat dir die souveräne Macht verliehen, mein Geschlecht zu unterdrücken?"

Sprecher:

Im gleichen Jahr 1791 veröffentlichte sie ihre "Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin". Es war die notwendige Ergänzung zur Erklärung der Menschenrechte durch die französische Nationalversammlung von 1789. Diese "Anmaßung" bezahlte sie mit dem Leben. 1793 endete sie auf dem Schafott.

Autorin:

Frauen wurden immer angefeindet, wenn sie in eigener Sache das Wort ergriffen. Zum Antifeminismus verdichtete sich diese Haltung aber erst relativ spät, erläutert Susanne Maurer. Die Genderforscherin und Erziehungswissenschaftlerin ist Professorin an der Philipps-Universität Marburg.

O-Ton 1 Susanne Maurer

Anti-Feminismus als Phänomen oder als eine Praxis, eine Strategie, gibt es, würde ich sagen, seit dem 19. Jahrhundert - Mitte, ausgehendes 19. Jahrhundert. Aber das, was damit gemeint ist, als Ressentiment, gibt es natürlich schon länger. Allerdings würde ich da eher mit anderen Begriffen arbeiten, mit dem Begriff der Misogynie, der Frauenfeindlichkeit, mit Aspekten von Missachtung, von Verachtung, die anderen, uns nicht vertrauten Fremden als Objekte und nicht so sehr als Menschen zu sehen.

Sprecher:

Ob Frauen überhaupt Menschen sind, das war die grundsätzliche Frage, die sich lange vor dem Antifeminismus stellte:

Zitator:

"Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht?"

Sprecher:

hatte ein anonymen Verfasser ums Jahr 1600 gefragt.

Kurz vor der Französischen Revolution, 1782, veröffentlichte ein Autor namens Johann Michael Ambros eine Schrift, in der er

Zitator:

"aus der gesunden Vernunft"

Sprecher:

heraus den Beweis ableitete,

Zitator:

"dass die Weibsbilder keine Menschen sind".

Autorin:

Fest stand schließlich nach der Französischen Revolution und am Ende des 19. Jahrhunderts, dass Frauen Menschen mit wenig Rechten waren.

Die Frauenrechtlerin und Juristin Anita Augspurg stellte 1895 fest:

Zitatorin:

"Um unsere bisherigen Ehegesetzgebungen kurz zu charakterisieren, denn deren existieren vorderhand in Deutschland noch diverse,.. ..stehen dieselben durchweg auf dem Standpunkte, dasjenige Maß von Unrecht zu normieren, welches man, ohne mit ihnen in Konflikt zu geraten, seiner Ehefrau zufügen darf."

Sprecher:

Von diesem Standpunkt wich dann auch das einheitliche Bürgerliche Gesetzbuch nicht ab, das am 1.1. 1900 in Kraft trat. Mit ihrer Heirat war die Ehefrau praktisch entmündigt. Der Ehemann besaß die unumschränkte Gewalt über Frau und Kinder. Er bestimmte den Wohnort. Die Ehefrau musste im Geschäft mitarbeiten und durfte nur mit seiner Erlaubnis arbeiten gehen. Ihr Vermögen gehörte ihm.

Gegen diese Rechtlosigkeit in der Familie und im Staat regte sich Widerstand - Suanne Maurer:

O-Ton 2 Susanne Maurer

Man kann es vielleicht so zusammenfassen, dass mit einem Deutlicherwerden von Rechtsansprüchen von Frauen offenbar eine Irritation entsteht, etwas Nerviges entsteht, etwas, was auch Ärger, Wut, Angst hervorrufen kann, weil damit eine vermeintlich notwendige, stabile, von manchen als göttlich, von anderen als natürlich angesehene Ordnung der Geschlechter in Frage steht und neu verhandelt werden müsste.

Autorin:

Zu dieser Neu-Verhandlung kam es aber nicht. Statt dessen blieb es bei den alten Rollenzuweisungen.

Sprecher:

In Deutschland hatten Frauenrechtlerinnen vor allem um den Zugang zur Hochschulbildung gekämpft. Den bekamen sie ab 1900 dann auch - nach und nach. Besonders heftig war der Widerstand in der Medizin. Die Professoren sorgten sich um Sitte und Anstand der Männer und das Schamgefühl der Frauen, wenn sie in Hör- und Seziersälen zusammen kämen.

Autorin:

Zeitgleich erschien im Jahr 1900 ein Essay des Nervenarztes und Psychiaters Paul Julius Möbius mit dem Titel:

Zitator:

"Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes".

Autorin:

Mit schon damals wissenschaftlich umstrittenen Methoden wollte er nachweisen, dass Frauen die Fähigkeit zum abstrakt-logischen Denken fehlt.

Anatomen hatten Kopfgrößen gemessen und Gehirne gewogen und zogen daraus ihre Schlüsse. Möbius ortete beispielsweise eine bestimmte Hirnfurche als "Zahlenorgan". Er sah es als erwiesen an,

Zitator:

"dass für das geistige Leben ausserordentlich wichtige Gehirnteile, die Windungen des Stirn- und des Schläfenlappens, beim Weibe schlechter entwickelt sind als beim Manne....."

Autorin:

Er schloss daraus auf die fehlende mathematische Begabung von Frauen.

Doch die scheinbar wissenschaftliche Beweisführung hatte Methode und ziele - bewusst oder unbewusst - auf etwas ganz anderes ab. Möbius schreibt:

Zitator:

"Nach alledem ist der weibliche Schwachsinn nicht nur vorhanden, sondern auch notwendig. Soll das Weib das sein, wozu die Natur es bestimmt hat, so darf es nicht mit dem Manne wetteifern. Die modernen Närrinnen sind schlechte Gebärerinnen und schlechte Mütter. In dem Grade, in dem die "Civilisation" wächst, sinkt die Fruchtbarkeit, um so schlechter werden die Wochenbetten, um so geringer wird die Milchabsonderung..."

Sprecher:

Vor allem die frauenfeindlichen Schriften von Möbius provozierten Hedwig Dohm 1902 zu ihrer Entgegnung "Die Antifeministen". Über den "Herrenrechtler" schrieb sie:

Zitatorin:

"Der Herrenrechtler weigert dem Weib das Bürgerrecht, weil es als Weib und nicht als Mann geboren wurde..."

Zu den Herrenrechtlern gehören die Charakterschwachen und Geistesdürftigen. Die Charakterschwachen machen Front gegen die Frauenbewegung - aus Furcht. Sie haben immer Angst, von der Frau - besonders von ihrer eigenen - unterdrückt zu werden. Wenn der arme Schlucker auch von allen Männern über die Achsel angesehen wird, als Mann steht er doch... über den Frauen. Da spielt er die erste Geige, die eigentlich eine Pfeife ist, nach der das Weib zu tanzen hat....."

Autorin:

Zu den prominenten Antifeministen zählte auch der Wiener Philosoph Otto Weininger.

1903 veröffentlichte er sein Buch "Geschlecht und Charakter". Die Frau, behauptete er, sei

Zitator:

"..... von der Geschlechtlichkeit gänzlich ausgefüllt und eingenommen.... nichts als Sexualität."

Autorin:

Sie sei verlogen, ohne Logik und ohne Moral. Frauenhass und Judenhass waren eng mit einander verknüpft und weit verbreitet - und das war auch bei Weininger so:

Zitator:

"Der Geist ist es, woran es den Juden wie dem Weibe vor allem zu gebrechen scheint."

Autorin:

Die Gegenwart, also die Zeit der Jahrhundertwende, hielt er nicht nur für

Zitator:

"... die jüdischste, sondern auch die weibischste aller Zeiten."

Autorin:

Und gleichzeitig erwartete er den Kampf zwischen Mann und Frau.

Sprecher:

Die Frauenfeindlichkeit wurde vor allem dadurch befeuert, dass Frauen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts das Erwerbsleben eroberten und die Männer ihre Konkurrenz fürchteten.

Die Telegrafie, die Ausweitung des Post- und Bahnverkehrs benötigten nämlich Personal - und fand es in den jungen Frauen des mittleren und gehobenen Bürgertums. *Sie waren flexibel, verfügten über gute*

Allgemeinbildung und hatten gefällige Umgangsformen. Und damit waren sie besser geeignet für die neuen Arbeitsplätze als zum Beispiel aus dem Militärdienst entlassene Soldaten.

Autorin:

Widerstand gegen die Frauen, die nun gleiche Rechte mit den Männern forderten, kam aus allen Schichten der Gesellschaft.

Die Historikerin Ute Planert hat ihn in all seinen Facetten in ihrer Forschungsarbeit "Antifeminismus im Kaiserreich" dargestellt. Sie fasst die unterschiedlichen Strömungen im Vorwort zu ihrer Untersuchung so zusammen - Zitat:

Zitatorin:

"Pfarrer beriefen sich auf die göttliche, Juristen und Staatsbeamte auf die weltliche Ordnung.... Historiker bemühten die Geschichte, Physiologen verwiesen auf die immanente Logik der Natur. Bildungsbürger fürchteten um die Kultur, Politiker um die Handlungsfähigkeit des Staates, Berufsverbände um ihre männliche Klientel..... Antisemiten sahen die 'Rasse', Chauvinisten die Nation in Gefahr."

Sprecher:

Auch viele Frauen lehnten die Forderung nach Gleichberechtigung ab, vor allem aus konservativ-christlichen und aus völkisch-nationalistischen Kreisen.

Als wahrscheinlicher Grund für die Ablehnung kann gelten: Die alte Geschlechterordnung mit ihrer klaren Über- und Unterordnung gab (und gibt) offenbar Sicherheit und Lebensorientierung.

Das "Alldeutsche Tageblatt" schrieb 1907:

Zitator:

„Die wirklich bürgerlichen Frauen, die Frauen des Mittelstands, aber auch die des denkenden Arbeiters stehen dem Frauenstimmrecht ablehnend gegenüber, da sie sich doch einen großen Teil ihrer Weiblichkeit erhalten haben. Meistens sind es unbeschäftigte Frauen, die sich mit der Frauenstimmrechtstrottelei befassen, Frauen, die ihren Beruf als

Frauen verfehlt haben oder ihn nicht kennen wollen - und Jüdinnen.

Autorin:

Historisch gesehen sammelte und organisierte sich die Abwehr unter anderem im "Deutschen Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation". Der hatte sich auf die Fahnen geschrieben, "wahre Männlichkeit" und "wahre Weiblichkeit" zu verteidigen und dafür zu streiten.

Die Genderforscherin Susanne Maurer kommentiert das:

O-Ton 3 Susanne Maurer

Wir können eigentlich sagen, dass mit solchen Vereinigungen, Organisationen und einem solchen Motto deutlich wird, dass hier Prozesse der Modernisierung und auch ein Weg zum Beispiel hin zu einer demokratischen Gesellschaftsordnung verhandelt wird unter anderem in Chiffren von "Männlichkeit" und "Weiblichkeit".

Sprecher:

Es ging um eine Umverteilung von Macht und Möglichkeiten in historischem Ausmaß. Und auf diesen Umbruch reagierten breite Bevölkerungsteile abwehrend und feindlich, Männer ebenso wie Frauen.

Autorin:

Der Erste Weltkrieg wirkte dann praktisch wie ein Katalysator: Frauen organisierten mit dem "Nationalen Frauendienst" die "Heimatfront". Sie trugen wesentlich dazu bei, dass der Krieg geführt werden konnte. Dass sie ihren "Mann" gestanden hatten, erleichterte den Kampf um das Frauenwahlrecht, das dann 1918 nach Kriegsende schließlich eingeführt wurde.

Sprecher:

Zwar war die Frau nun voll berechnigte Staatsbürgerin, das bedeutete im wesentlichen aber nur, dass sie wählen durfte und gewählt werden konnte. In allen praktischen Fragen, die im Bürgerlichen Gesetzbuch geregelt waren, blieben die Frauen benachteiligt, insbesondere in der Ehe. Große Teile des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) und die ersten Juristinnen, Marie Munk und Margarete Berent, machten sich

stark und unterbreiteten Vorschläge, das Ehe- und Familienrecht zu ändern. Doch die Reformversuche schlugen fehl.

Wie es dazu kam, erläutert die Historikerin und Juristin Marion Röwekamp. Sie ist mittlerweile Inhaberin des Humboldt Lehrstuhls am Colegio de México in Mexiko Stadt.

O-Ton 4 Marion Röwekamp

Gerade die konservativen Parteien waren absolut gegen eine Reform des Eherechts, die wollten gerade die Funktion dieser heiligen Mutterkuh "Familie" weiter aufrecht erhalten und haben sich deswegen - vor allem die christlichen, konfessionellen Parteien wie das Zentrum - extrem gegen eine Eherechtsreform gestellt.

Also gerade innerhalb vom BDF sind die Forderungen von Marie Munk und Margarete Berent ganz speziell nur Anfang der 1920iger Jahren überhaupt mehrheitsfähig gewesen, weil danach die rechten konservativen Frauenverbände so Einfluss gewonnen haben, dass man darüber gar nicht mehr sprechen wollte.

Autorin:

Mit dem Zugang zu Berufsausbildungen und zu den Hochschulen verschärften sich auch die Verteilungskämpfe um Arbeitsplätze, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen hatten.

Von der "Feminisierung des Beamtentums" und auch der Justiz war bald die Rede. Und der galt es entgegen zu wirken, und zwar nach der altbekannten Methode:

Zitator:

„Die Frau ist als Richterin ungeeignet.“

Autorin:

hatte ein Redner 1921 auf dem Deutschen Juristentag in Leipzig gemeint.

Und nicht von ungefähr waren es die Juristinnen, die unter den Nationalsozialisten 1935 als eine der ersten Berufsgruppen aus dem Staatsdienst entlassen und zur Rechtsanwaltschaft nicht mehr zugelassen wurden. Jüdinnen waren bereits 1933 entlassen worden.

Sprecher:

Im Nationalsozialismus sollten die Geschlechter wieder in ihre alte Ordnung gebracht werden. Die Aufgabe der Frauen war es, Mütter zu sein und dem Vaterland und seinem Führer Soldaten zu gebären - die Aufgabe der Männer, Volk und Vaterland zu verteidigen.

Hitlers Propaganda-Minister Joseph Goebbels erklärte 1933,

Zitator:

"..... dass Dinge, die dem Mann gehören, dem Mann auch verbleiben müssen, und dazu gehört die Politik und die Wehrhaftigkeit des Volkes."

O-Ton 5 Susanne Maurer

Wir haben dann stärker noch das Phänomen des Männerbundes, des Maskulinismus, der sich dann auch bis hin zur Körperhaltung, zur Körpergestaltung, über Uniformen auch unterstützt, die NS-Uniformen, die es dann gibt, ausdrückt, die Marschordnungen auch maskulistisch sozusagen aufzuladen und darin die Männlichkeit zu feiern, das Heldenhafte, das Übermenschliche, das besonders Starke.

Autorin:

Es muss gerade angesichts des Maskulinismus an eines erinnert werden, sagt der Genderforscher Rolf Pohl, emeritierter Professor für Sozialpsychologie an der Leibniz Universität Hannover:

O-Ton 6 Rolf Pohl

Das entscheidende ist, dass das, was wir "Männlichkeit" nennen, in der Geschlechterforschung ein kulturelles und ein soziales Konstrukt ist, dass heißt: Sie wird sozusagen hergestellt unter bestimmten Bedingungen und führt zu bestimmten Resultaten, die mit dem erwünschten Männlichkeits- und vorherrschenden Männlichkeitsbildern in Kultur und Gesellschaft möglichst weitgehend in Übereinstimmung gebracht werden können, wobei es da immer Abweichungen und Abstufungen und Variationen gibt.

Autorin:

Das gelte auch für das Bild des Kriegers oder des Helden, in denen oft Archetypen, also: Urbilder des Männlichen, gesehen würden.

Die Annahme jedenfalls, dass sich eine männliche Überlegenheit als ewig gültig aus der Biologie ableiten lasse, sei falsch.

Sprecher

Nach dem Zweiten Weltkrieg zogen sich viele Frauen wieder auf das Private, auf die Familie und den Haushalt zurück. Feminismus und Antifeminismus traten jetzt weniger deutlich hervor.

Frauenfeindlichkeit machte sich unterschwellig in abfälligen Bemerkungen und Witzen Luft. Wollte eine Frau Führerschein machen, hieß es, da müsse man ja Gummibäume an den Straßenrändern pflanzen. Und die Debatten im Bundestag waren gespickt von frauenfeindlichen Bemerkungen.

Autorin:

Auch auf die beginnende Frauenbewegung nach 1968, die Weiberräte und Frauen-Aktionsgruppen, reagierten die männlichen Studenten nur herablassend:

O-Ton 7 Susanne Maurer

"Was Ihr an Anliegen formuliert, Ihr Genossinnen, Ihr Mitstreiterinnen, das ist weniger bedeutsam und wichtig als die großen politischen Fragen, die wir verhandeln."

Autorin:

Diese Abwertung und Missachtung erwies sich für viele Jahre als ausreichend wirksam, um die Frauenbewegung nur langsam voran kommen zu lassen.

Sprecher:

Beim Blick über die Grenze in die DDR zur gleichen Zeit (zwischen Kriegsende und Wiedervereinigung) fällt auf: Weder Feminismus noch Antifeminismus treten deutlich in Erscheinung. Gleichberechtigung von Mann und Frau im Recht gab es in der DDR sehr viel früher als in der Bundesrepublik. Allerdings: Die Hauptverantwortung für die Kinder blieb - trotz des Ideals von Gleichheit und Gleichberechtigung - auch in der DDR bei den Frauen.

Autorin:

In den zurück liegenden Jahrzehnten wurde in der Bundesrepublik in dutzenden Gesetzen die Gleichberechtigung von Mann und Frau in geltendes Recht umgesetzt; doch ab den 1990ern gab es eine neue Dynamik: Nun sorgten unter anderem Gleichstellungsbeauftragte in Stadt und Land, Frauenförderpläne und Quotenregelungen dafür, vorhandene Nachteile gegenüber den Männern in Wirtschaft und Politik abzubauen; denn seit 1994 fordert ein Zusatz zu Artikel 3 des Grundgesetzes aktives Handeln ein.

Und ab diesem Zeitpunkt entstand ein neuer handfester Antifeminismus.

Sprecher:

Diese gesellschaftliche Entwicklung rief nun Männer auf den Plan, die sich durch die aktive Förderung der Frauen benachteiligt fühlten.

Dem Soziologen Andreas Kemper fielen ab dem Jahr 2000 immer mehr Einträge im Internet auf, in denen sinngemäß gesagt wurde:

O-Ton 8 Andreas Kemper

Heute gibt es kein Patriarchat mehr, sondern eine Femokratie, eine Herrschaft der Frauen, die den Männern und Vätern und Jungen alle Möglichkeiten wegnehmen. Und die sind bis weit in der rechten Szene halt verankert. Heute hat sich das nochmal ein bisschen weiterentwickelt, heute ist noch mit der AfD etwas dazugekommen, was ich Familismus nenne, oder was Familismus genannt wird, also wo nicht mehr gesagt wird: Die Männer sind die Opfer, sondern die Familien sind die Opfer.

Autorin:

Auch das Stichwort von der "Feminisierung der Justiz" und dem damit einher gehenden Ansehensverlust der Gerichte lebte wieder auf.

Der Fernsehjournalist Joachim Wagner widmete ihm in seinem Buch "Ende der Wahrheitssuche: Justiz zwischen Macht und Ohnmacht" ein eigenes Kapitel und beklagte in einem "Debatten"-Beitrag auf rbb Kulturradio:

O-Ton 9 Joachim Wagner

Wagner: Und dann gibt es die Situation, dass in einem Familiengerichtsstreit nur noch Frauen sitzen.

Moderatorin: Und was ist daran schlimm?

Wagner: Das ist schlimm, weil Männer meinen - und ich finde, das muss man einfach berücksichtigen - dass ihre Position nicht hinreichend repräsentiert ist.

Sprecher:

Zusammenfassend lässt sich sagen: Wieder war, wie schon vor 100 Jahren, um mit Susanne Maurers Worten zu sprechen, etwas "Nerviges" entstanden, etwas, das Irritation, aber auch Angst und Wut auslöste.

Und der AfD-Politiker Björn Höcke hat das dahinter liegende Problem womöglich sehr treffend benannt, als er - wie auf You Tube nachzuhören ist - vor dem Erfurter Landtag zu seinen Anhängern sagte:

O-Ton 10 Björn Höcke

Liebe Freunde! Wisst Ihr, was das große Problem ist? Das große Problem ist, dass Deutschland, dass Europa ihre Männlichkeit verloren haben (*zustimmende Atmo*). Ich sage: Wir müssen unsere Männlichkeit wieder entdecken; denn nur, wenn wir unsere Männlichkeit wieder entdecken, werden wir mannhaft! Und nur, wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft, und wir müssen wehrhaft werden, liebe Freunde! (reißt ab)

Autorin:

Für den Genderforscher und Sozialpsychologen Rolf Pohl wiederholt sich beim aktuellen Antifeminismus ein altbekanntes Phänomen von vor 100 Jahren.

Frauenfeindlichkeit sei ein weiteres Mal eine Reaktion auf Zeiten der Verunsicherung und des Umbruchs in der Gesellschaft, in der auch die Überlegenheit der Männer über die Frauen in Frage stehe.

Sprecher:

Diese "Wehrhaftigkeit", von der Björn Höcke spricht, schlägt sich in den sozialen Netzen in Hass-Mails, Anfeindungen und Beschimpfungen gegenüber Frauen nieder.

Sie findet ihren Ausdruck auf der Straße, zum Beispiel bei den gewalttätigen Demonstrationen von Rechtspopulisten in Chemnitz Ende August 2018:

O-Ton 11 "Votze"

Sprecher

Das galt einer Journalistin, die die Ausschreitungen gerade filmte.

Sprecher:

Und sie findet ihren Ausdruck auch in antifeministischen, sexistischen Texten im Rap, einer der erfolgreichsten Musikformen in Deutschland. Alice Schwarzer hatte in eine Talk-Show den Rapper "King Orgasmus One" eingeladen und zitierte einen seiner Song-Texte, hier verkürzt wieder gegeben :

O-Ton 12 Alice Schwarzer

Du siehst aus wie ein Stück Scheisse
mit zwei Augen und ´nem Tanga,

King Orgasmus One fickt jetzt tief in deinen Arsch, Votze,
mach ´ mir was zu essen, und danach gehst du putzen,
so, wie es sich gehört.....

Refrain ist: Hass, Frau,
du nichts, ich Mann.

(K. O.O. spricht rein; Alice Schwarzer zitiert weiter: "Fick ´ mich,
und halt Dein Maul", ausblenden)

Autorin:

Frauenhass drückt sich häufig in sexuellen Gewaltfantasien aus.

Nach Ansicht des Sozialpsychologen und Genderforschers Rolf Pohl haben Frauenfeindlichkeit und Antifeminismus ihre wesentliche Ursache dort, wo die öffentliche Diskussion endet: beim Thema "Sexualität":

O-Ton 13 (Rolf Pohl 6´00) Rolf Pohl

Der Mann wird auf die Frau und auf die Weiblichkeit als Objekt des Begehrens programmiert, und nun zeigt sich gerade auf diesem Feld der Sexualität der Mann nirgends schwächer als hier, weil: Hier ist er extrem abhängig. In seiner Sexualität, der Ausrichtung und der Befriedigung seiner Sexualität ist er mit dieser Prägung in hohem Maße abhängig von der Frau; von ihrem Wirken, von ihren Handlungen, von ihren Reaktionen.

Autorin:

In diesem Dilemma von Überlegenheitsanspruch einerseits und Abhängigkeit andererseits lauere eine große Gefahr:

O-Ton 14 Rolf Pohl

Sexuelle Gewalt ist die Gefahr, die lauert. Wenn diese männliche Autonomie und dieser Autonomieanspruch in Frage gestellt wird, insbesondere im Gebiet, auf dem Feld der Sexualität, scheinbar von Frauen in Frage gestellt wird, ist das eine der wichtigsten Quellen, die für potenzielle Gewalttätigkeit gegenüber Frauen insbesondere auch sexueller Gewalt, sexuellen Übergriffen, dem Sexismus im Alltag bis hin zu Vergewaltigungen, deutlich verantwortlich zu machen sind.

Autorin:

Rückblickend sei dieses Dilemma nie benannt geschweige denn gelöst worden. Vorausschauend aber hätte Rolf Pohl einen Vorschlag, wie dem bis jetzt ungebrochenen 100jährigen Antifeminismus begegnet werden könnte:

O-Ton 15 Rolf Pohl

Es geht vor dem Hintergrund dieser Untersuchung, dieser Analyse-Perspektive vor allem darum, dass damit Schluss sein muss, dass diese selbstherrliche Selbstsetzung des Mannes als das

schlechthinnige Subjekt beendet wird und die Frau damit immer tendenziell Objekt, bis zum Objekt des Übergriffs, ist.

Es muss darüber nachgedacht werden: ...Wie kann ein Geschlechterverhältnis etabliert werden und entstehen, in dem Beziehungen, in dem auch Flirt, in dem auch erotische Spiele usw. möglich sind, aber in wechselseitiger Anerkennung auf Augenhöhe.

Autorin:

100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechtes ist der Antifeminismus mit voller Wucht zurück gekehrt - und er möchte genau das verhindern, was für aufrecht gehende Primaten selbstverständlich sein sollte: Augenhöhe!